

Besprechungen

Heilige Schrift

Der Römerbrief des hl. Paulus. Kurzgefaßte Erklärung von Dr. Otto Bardenhewer. gr. 8° (VIII u. 220 S.) Freiburg 1926, Herder. M 6.60, geb. 8.—

Der Brief des hl. Jakobus. Übersetzt und erklärt von Dr. Otto Bardenhewer. gr. 8° (VIII u. 160) Freiburg 1928, Herder. M 4.40, geb. 5.60

Der verdiente greise Patristiker und Exeget hat mit den beiden Auslegungen seinen zahlreichen Schülern und all denen, die aus des Verfassers „Patrologie“ und „Geschichte der altkirchlichen Literatur“ sichere Führung gefunden, ein Geschenk dargeboten, das sie dankbar entgegennehmen werden. Jede Erklärung des gewaltigen und schwierigen Briefes an die Römer wird dem katholischen Priester und Gebildeten immer willkommen sein. Um so mehr, wenn ihnen eine Auslegung geschenkt wird, die mit uneingeschränkter wissenschaftlicher Zuverlässigkeit Verständlichkeit und Knappheit zu verbinden weiß. Die Klarheit, das sicher, ruhig abwägende Urteil, die dem Verfasser in so hervorragendem Grade eigen sind, zeichnen auch diese Erklärungen aus und machen die Lesung zu einer leichten, angenehmen Aufgabe. Auf die schwere wissenschaftliche Aufmachung hat Bardenhewer mit Absicht verzichtet, darum sind auch die Literaturangaben verhältnismäßig dürftig, und dennoch erkennt der mit den Fragen vertraute Leser in dem Verfasser einen Gelehrten, der das gesamte Gebiet beherrscht und seine Entscheidungen mit vollster Sachkenntnis trifft. — Dem Brief des hl. Jakobus ist eine eingehendere Behandlung zuteil geworden als dem viel größeren Römerbrief, eine Tatsache, die sich aus der viel selteneren wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem Briefe erklärt und daraus auch rechtfertigt. In der seit dem 2. Jahrhundert schwebenden Streitfrage, in deren Beantwortung sich Osten und Westen scheiden und auch heute unter den katholischen Gelehrten keine Übereinstimmung herrscht, ob der Verfasser unseres Briefes, der Bruder des Herrn, Jakobus, zu den Aposteln zählt, spricht sich Bardenhewer im verneinenden Sinne aus. Die Abfassungszeit, über die bei dem Fehlen jeder näheren Angabe gleichfalls große Meinungsverschiedenheit besteht, bestimmt Bardenhewer dahin, daß der Brief vor die großen

Auseinandersetzungen über Glauben und Geseß falle und somit weder unmittelbare noch mittelbare Beziehungen zu den Briefen des hl. Paulus habe. Der Priester, vor allem der Mann der Seelsorge, wird dem Verfasser der beiden Auslegungen besondern Dank wissen für die sorgfältige Herausarbeitung des religiösen reichen Gehaltes der Briefe aus der vielfache Anregung zur homiletischen Verwertung schöpfen wird. A. Merk S. J.

Zum Werdegang des Paulus. Die Jugendzeit in Tarsus. Von Alphons Steinmann. gr. 8° (40 S.) Freiburg 1928, Herder. M 2.—

In anregender Untersuchung unternimmt es Steinmann, die Jugendzeit des großen Apostels der Heidenwelt aufzuhehlen. Mit geschickter Hand ist das Bild des geistigen Lebens der heidnischen Heimat gezeichnet, in der das Kind einer durch und durch jüdischen, geseßestreuen Familie seine ersten Lebensjahre verbracht hat. Was wir über Tarsus wissen, ist ungleich mehr, als uns über die Jugendzeit des künftigen Apostels bekannt ist. Welches die rechtliche Stellung der Juden in Tarsus gewesen, wie der Vater sich das römische Bürgerrecht erworben und es seinem Sohne vermittelt hat, ist uns unbekannt. Wir können nur Vermutungen darüber anstellen und die Möglichkeiten erwägen, auf welchen Wegen das geschehen konnte. Die noch viel wichtigere Frage über den Einfluß, den hellenistisches Denken und hellenistische Art auf den jungen Saul ausgeübt haben, ist ebensowenig mit Sicherheit zu beantworten. Aus den Briefen des gereiften Mannes treten uns die Sprache und der Geist des Alten Testaments und die rabbinische Schulung ungleich stärker entgegen als griechisches Wesen. Wenn wir aber Paulus in die weite Welt hinausziehen sehen und beobachten, wie dieser Mann sich in den Großstädten des römischen Reiches zurecht findet und bei den Heiden seiner Predigt Gehör und Glaubensgehorsam erzwingt, wie er alle Fragen seiner heidenchristlichen Gemeinden mit kundiger Hand löst, dann werden wir an die Jahre erinnert, die der Knabe und später der Mann in Tarsus verlebt hat. Steinmann geht in seiner Schrift diesen Fragen nach und sucht sie aus den spärlichen Andeutungen der Apostelgeschichte und der Briefe des Apostels zu beantworten. Schon das Bemühen, die Jugendzeit eines Mannes wie Paulus ver-

ständig zu machen, verdient unsern aufrichtigen Dank.

A. Merk S. J.

Die zwei Briefe des hl. Petrus und der Judasbrief. Übersetzt und erklärt von Dr. Joseph Felten, Professor der Theologie in Bonn. 8° (VIII u. 280 S.) Regensburg 1929, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz. M 15.—

Es ist zu begrüßen, daß wieder nach langer Frist eine ausführlichere Erklärung dieser Briefe von einem katholischen Gelehrten an die Öffentlichkeit tritt. Der Verfasser, der in der wissenschaftlichen Welt vor allem durch seine Neutestamentliche Zeitgeschichte (2. bis 3. Aufl., 1925) bekannt ist, hat sich seine Aufgabe etwas anders als Bardenhever umgrenzt. Mit dem Streben, dem theologischen Gehalt der Briefe gerecht zu werden, ist eine ausgiebige Behandlung der zahlreichen Streitfragen verbunden, die sich zum Teil schon im christlichen Altertum, und wiederum in der neuesten Zeit an diese Schriften knüpfen. Die Berücksichtigung der nichtkatholischen Literatur nimmt dementsprechend auch einen größeren Raum ein, die religionsgeschichtlichen Fragen sind mit hingebender Sorgfalt behandelt. Die Echtheit der Briefe, die in Bezug auf den zweiten Petrusbrief und den Judasbrief heute bei der nichtkatholischen Forschung fast allgemein bestritten wird, findet in Felten einen entschiedenen und geschickten Verteidiger. Die Leser des zweiten Petrusbriefes sind nach Felten Heidenchristen und in denselben Kirchen zu suchen, an die der erste Brief geschrieben ist. Die Annahme, daß Petrus auf einen uns verloren gegangenen Brief anspiele (2 Petri 3, 5), wird abgelehnt. Das Verhältnis zwischen diesem und dem inhaltlich wie sprachlich so enge verwandten Judasbrief ist nach Felten als Abhängigkeit des Judas von Petrus aufzufassen.

A. Merk S. J.

Geschichte

Alexander der Große und das Weltgriechentum bis zum Erscheinen Jesu. Von Theodor Virt. 3. Aufl. 8° (508 S. Mit 12 Tafeln) Leipzig 1928, Quelle & Meyer. M 12.—

Die Schriften Th. Virts, des unermüdlchen Arbeiters auf dem Felde der antiken Literatur, hat nicht bloß die fachgelehrte, sondern die gebildete Welt überhaupt seit Jahren mit höchstem Interesse verfolgt. Virt ist ein überaus gründlicher Kenner der Sachen, aber zugleich auch ein künstlerisch begnadeter Meister in der Darstellungsform. Ein glänzender Beweis

dafür ist das Werk über Alexander den Großen und das durch ihn angebahnte Weltgriechentum. Mit diesem Titel sind die zwei Teile der Arbeit bezeichnet, nach Anlage und Inhalt voneinander abweichend und doch wieder durch den gewaltigen Geist des einen Großen in enge, natürliche Beziehung verbunden. Was im ersten Teil als besonderer Vorzug sich geltend macht, ist der wundervoll gelungene Aufbau der gewaltigen Stoffmassen zu einer ergreifenden Tragödie. Der Held des Stückes wächst von Akt zu Akt immer höher empor, ins Übermenschentum hinein. Er entfaltet ebenso die Wunderleistungen einer unerhörten Kühnheit, Ausdauer und Kampfeslust, wie die edlen Züge ritterlichen Benehmens gegen Frauen, Gefangene und die geringsten Krieger seines Heeres. Darüber hinaus betätigt er ein ungewöhnliches Interesse für wissenschaftliche Erforschung der neuerschlossenen Welten, wirtschaftliche Organisation, Städtegründungen und ein staatsmännisches Genie, das mit der großartigen Konzeption einer den Orient und Ozeidentumspannenden Weltmonarchie gründlich Ernst macht. Die reiche Zahl von Nebenpersonen, kriegsgeübten Generälen, persönlich enger verbundenen Freunden, Meistern der Technik, willfähigen Verbündeten und bis zum äußersten entschlossenen Begnern (Spitamenes u. a.) dient dazu, die Gestalt Alexanders in alles überragender Seltenheit zu erhöhen. Der Szenenwechsel erfolgt Schlag auf Schlag und eröffnet unermessliche Perspektiven. Dazu die spannende, an Peripetien reiche Handlung, die fast jeden Rahmen zu sprengen droht, aber von der Einsicht und Willenskraft des Helden gemeistert wird. Endlich als Katastrophe das Unerwartete, Ungeheure, das alle Herzen erschüttert: ein rasches, tragisches Hinsinken des jugendlichen Herrschers an der Malaria im Mai (Juni?) 323. „Da er abgeschieden, starrt man in den Sonnenuntergang, und es ist wie Abendstille im Herzen.“ Diesem schönen Worte Virts müssen wir, weniger zu unserer Genugtuung, dessen weitere bittere Bemerkung hinzufügen: „Erst der Zwerghorn der Epigonen blieb es vorbehalten, den Sünden des Toten nachzuspüren.“ Die alten Quellen reden von der Trunksucht und Schlemmerei, der sich Alexander in dem üppigen Babylon hingegeben habe (vgl. Virt, Anmerkungen S. 461 f.).

Ist im ersten Teile des Werkes alles konzentrisch auf den Brennpunkt, die eine Person Alexanders, bezogen, so zeigt der zweite Teil die Ausstrahlungen aus dem Licht- und Glutherd: die Neugestaltung der Welt (S. 241 bis 420). Zunächst setzt eine Schilderung der poli-